

Roman

ALFF
Jakob Nolte



Matthes & Seitz Berlin

ALFF

ALFF
Jakob Nolte

what if life is just some hard equation
on a chalkboard in a science class for ghosts
the Silver Jews

Das Heilige Gespenst

Meggy wirft die Kinderaugen auf. Auf's Kinderzimmer. Auf die neun Finger, den Wecker. Die morschen Kontinentalplatten. Sie wäscht sich. Sie putzt die Zähne und zieht Jeans und Pullover über den Pyjama. Treppenstufen nimmt sie zwei mit einem Schritt, Schritte zwei mit einem Sturz. Sie greift nach der Külschranktür, dem Müsli, dem Schlüssel zum Schloss, schließt das Visier und startet. An ihr vorbei rasen: Wiesen, Kleinhaushälften, Eltern und ältere Eltern. Als sie den Eingang zur Schule erreicht, hört sie das Kippen eines schlecht geparkten Motorrollers hinter sich, geht aber weiter. In der Matheklausur kreuzt sie korrekte Antworten an. Jemand sperrt sie in einen Spind. Jemand schlägt ihr die Bücher aus der Hand. Jemand tritt ihr die Brille aus dem Gesicht.

Hinter den Korridoren, hinter der Schwingtür und den Fahrradständern, hinter dem Schulhof, hinter dem Baseballfeld hängt der leblose Körper des Jungen. Penibel wurde seine Haut in das langweilig symmetrische Geäst des Zauns eingenäht. Nachdem Polizisten den Tatort ausgiebig fotografiert haben, lösen sie den Leichnam mit einem Teppichmesser aus den Maschen, wobei die Klinge sowohl am rechten Ellenbogen, als auch an der rechten Ferse bricht. Langsam gleitet er in die Arme des Leichenbestatters, in die Enge des Sargs und den Bauch des Friedhofs. Bis auf einige sind fast alle, die auf die *High @ Low Highschool* gehen, zum Begräbnis gekommen: Lehrer, Schüler, Hauspersonal, der Bademeister des Außenbeckens. Benjamins Eltern stehen da, vor ihnen das

grableere Rechteck und über ihnen eine belanglose Sonne. Sein Vater mit der dünnen Krawatte und seine Mutter mit einer Kette aus orangenen Perlen. Sie sagt

— Er war nie still, er war nie laut.

Es ist ein Herbst im Jahr 1994. Die Speiseeisverkäufe gehen zurück. Homecoming. Meggys Gesicht ist schön. Meggys Gesicht wäre schön, wenn sie kein Muttermal unter dem rechten Auge hätte. Ihr Gesicht ist entsetzlich. Hinreißend. Je nachdem. Ihre Augen sind grün und blau, links und rechts. Ihre Nase ist fein, ihre Fingerspitzen sind fein und wie aus Holz, wie aus alten Holzlöffeln gemacht, solche, wie sie schon die Großmutter durch den Spinat zog. An der linken Hand fehlt der Ringfinger. Meggy kleidet sich ein in Schichten aus Seide und Kaschmir und Strick, in gedeckte Farben, in Schuhe aus wildem Leder. Sie war nie still, nie laut, nie dumm. Was sie am letzten Sommer gestört hat, war nicht die Abwesenheit des Schönen, sondern das Abhandenkommen der Heiterkeit, die einen beim Nichtstun beruhigt und entspannt. Eine parasitäre Vorstellung von Erfüllung hat sich in ihren Gedanken breitgemacht, eine Idee von Selbstüberschreibung und Neuerfindung.

Benjamin wacht auf, er schaut auf den Wecker und flucht. Er flucht auf alle ihm erdenklichen Weisen. Flucht gegen das Leben, die Zeit, den Himmel und die Tiere im Wald. Warum hat ihn seine Mutter nicht geweckt, so, wie sie es jeden Morgen tut? Im Schlafzimmer findet er keine

Vorfahren, im Wohnzimmer keine. Doch nicht etwa in der Küche? Nein, auch in der Küche nicht. Benjamin schneidet sich zwei Scheiben vom selbstgebackenen Brot ab, toastet sie, belegt sie mit einigen Süßkartoffelstreifen, Sprossen, Brie, Birnenscheiben, Mayonnaise und einem Salatblatt Blattsalat. Es schmeckt gut. Dazu trinkt er Orangensaft und decaffeinierter Filterkaffee. In Benjamins Vorstellung ist *Decaf* so etwas wie die *Airforce*, weil das *F* am Ende des Wortes aussieht wie der Flügel eines Kampffjets. Wenn Benjamin in der Kaffeedose eine verzauberte Befehlfee finden würde, die es ihm freistellt, einen Befehl auszuführen, egal welchen, würde er den Befehl geben, Belgien zu bombardieren. Er findet, dass die Belgier zu gut davongekommen sind, was ihre Verbrechen während und nach der Kolonialzeit angeht. Gerechtigkeit. Dafür, dass seine Mutter nicht dagewesen ist, als er hätte aufstehen müssen, dafür räumt er die Küche nun aber auch nicht auf. Hätte er gewusst, dass eben jenes offen gelassene Mayonnaiseglas für den Rest des Lebens seiner Mutter ein Symbol der Willkür Gottes, eher dessen Nichtexistenz werden würde, er hätte etwas Interessanteres hinterlassen. Oder etwas Einfacheres.

Er besteigt sein Fahrrad, fährt zur Schule, zungenküst Nataly unter der Tribüne, lässt sich einen Witz über seine Sommersprossen gefallen, kippelt, kaut Kaugummi und fällt. Warum bin ich nicht im Baseballteam? Warum hat Nataly so kleine Brüste? Was ist das, die unsterbliche Seele? Kurioserweise fragt sich Benjamin an diesem Tag

nur zwei der drei Fragen, wobei eigentlich nur eine so richtig spannend ist. Kommenden Tags wird er am frühen Mittag von drei Jungen gefunden, die im Wald ihre erste Zigarette rauchen wollen. Nataly legt ihre flache Hand auf Benjamins Wange, welche eine große Ähnlichkeit mit der Milchstraße hat. Sie sagt

— Bis gleich.

und

— Das T-Shirt ist dir vielleicht doch etwas zu klein.

oder

— Ich wünschte, du wärst eine Antilope, allein in der Steppe und dann kommt eine wilde Löwin und reißt dich. Ich wäre dann die Naturfotografin.

aber vor allem

— Bis gleich.

Vierzehn Monate später wird ein Hund den Fetzenrest seiner Kleidung in der Nähe einer ganz anderen Stadt in einem ganz anderen Staat finden.

Wer bisher nicht erwähnt wurde: der wütende Rothaarige mit den Pockennarben, die Einäugige.

Am Tag nachdem Benjamins nackter Leichnam am Zaun gefunden worden war, treffen sich Nataly und Meggy auf der Mädchentoilette. Sie stehen nebeneinander an verschiedenen Waschbecken, doch es ist ein Spiegel, der ihre Gesichter zurückwirft.

— Es tut mir leid, das mit -

— Ja?

— Ja.

Nataly zeigt ihr den Knutschfleck am Hals.

— Weißt du, woher ich den habe?

— Ist er -

— Es ist das Einzige, was Benjamin noch in dieser Welt hält. Ist der Knutschfleck weg, war es das.

Nataly wühlt mit tränendicken Augen in ihrer Handtasche herum, einer, die voll ist mit Zetteln und Stiften und Haarklammern und einer Nagelfeile. Sie drückt sich das spitze Kosmetikutensil dorthin, wo gestern noch Benjamins Lippen scharf waren. Nataly verliert das Bewusstsein. Meggy wird vom sprudelnden Blut ergriffen und verliert das Bewusstsein. Susie, Susie und Susann kommen ins Bad. Beim Anblick der Blutlache verlieren sie das Bewusstsein. Zum Glück fällt Susie aber derart in den Türspalt, dass ein junger Voyeur seinen Blick unter Susies Rock werfen kann. Sofort verliert er das Bewusstsein. Einige Minuten vergehen, in denen nichts passiert, außer dass Nataly verblutet. Meggy kommt zu sich. Sie zieht die Feile aus Natalys Hals und verschließt die Wunde mit ihrem Daumen. So fahren sie ins Krankenhaus und Nataly überlebt den Spaß, bleibt jedoch für eine Weile unter Selbstmordwacht.

Die Schule schließt für ein paar Tage und Meggy überlegt sich, wie sie von nun an leben soll. Sie hat ein Faible für Radiosender, Nationalhymnen und kurze Bücher. Sie liebt das Kino, weil man dort in die Sonne starren kann, ohne blind zu werden. Was sie nicht hat: ein funktionierendes

Familienband, ein Pferd, ein funktionierendes Haarband, einen Pferdeschwanz, Schwänze.

Die Mitglieder des Party Party Clubs sind entsetzt. Wie sollen sie so kurz nach der Hinrichtung eines ihrer Mitschüler einen guten Homecoming-Ball organisieren? Und was ist mit all den Mottos, die sie sich ausgedacht haben? *Mörder allgemein – alle gemein, Wir baumeln am Strick der guten Laune* oder *Hoffentlich stirbt Benjamin bald*, all das geht nicht mehr. Es würde ironisch wirken und mehr noch, pietätlos.

Meggy denkt also nach und ihr fällt etwas auf. Sie will Gutes tun und den Menschen helfen. Sie will wie ein Mädchen sein, dem nicht nachzusagen ist, dass es keine Aufgabe in der Welt hat. So schnell bekommt sie aber keine Stelle bei der Polizei und gründet daher eine Privatdetektei. Sie beginnt ihre Ermittlungen im Fall Benjamin MacNash am Tatort vor dem Zaun. Eisig weht ihr der Wind in die Wimpern. Die Straßen sind grau, der Kosmos trostlos. Ein Indiz, denkt sie sich, irgendein Indiz muss es doch geben. Sie befühlte das Gras und zerreibt einen Käfer zwischen den Fingern, riecht an ihnen. Sie notiert sich: *Die Mörderin oder der Mörder muss groß sein und stark und handwerklich geschickt und hat vielleicht einen Hang zum Stricken und Häkeln. Er oder sie muss ohne Skrupel sein, dafür mit Skalpell und vielleicht ein Serientäter.* Doch die Spur der Tinte wird von Regentropfen verzerrt. Wer macht so was überhaupt? Also ich meine, wer hat das überhaupt, so extreme Emotionen wie Hass, Liebe oder Lust? End-

lich findet sie etwas Handfestes, einen Hinweis. Es ist ihr unbegreiflich, wie die Polizisten diesen übersehen konnten, aber immerhin bestätigen sich dadurch ihre Vorurteile.

Während der Zeit im Krankenhaus scheinen sich Meggy und Nataly anzufreunden.

— Feinde? Ich weiß nicht, ob er Feinde hatte. Eigentlich nicht, wer sollte schon etwas gegen ihn gehabt haben? Er war ein normaler Junge, er hat sich gut mit den Sportlern vertragen, gut mit den Mathematikern, gut mit den Lehrern und Menschen aller Konfessionen, seine Eltern waren schön, fürsorglich, bedächtig und ich habe ihn geliebt.

— Eifersucht?

— Nein.

— Trotzdem würde es mich freuen, wenn ich mal zu euch zum Essen kommen könnte.

— Klar.

— Ich rufe an. Ganz bestimmt werde ich dich anrufen. So gegen frühen Abend einmal?

— Sicher.

Die Asymmetrie macht Nataly Angst, Meggys Gesicht erinnert sie an etwas, an irgendetwas.

Des Novembers Gedärm ist kalt. Meggy hat in der Mathe Klausur ein A. Sie ist die Beste. Mister Cello lobt sie. Nach dem Unterricht sperrt man sie in einen Spind, schlägt ihr die Bücher aus der Hand und tritt ihr die Brille aus

dem Gesicht. Das Geräusch einer startenden Flugzeugturbinen dröhnt in ihren Ohren. Sie hat Angst zu explodieren, allein, hilflos im Dunkeln. Sie schreit und schreit.

Nataly hat sich für die Skifreizeit eingetragen, aber fühlt sich unwohl. Sie ist eine Außenseiterin und gilt als vom Tod gefickt, zwei Dinge, die sie ungemein ärgern.

Home-o-ween. Da die Stadt noch die gute Trauer in sich trägt, hat sich der Party Party Club dazu entschlossen, doch keine Party zu machen, sondern eine illegale Party in einer alten Maschinenhalle, die früher eine Fleischerei war und davor ein Krematorium. Weil ja auch Halloween ist und Kürbisse gegessen werden. Nataly, Miranda und die beiden Boys Joseph und Lenny sitzen in einem Auto und schaukeln durch die Straßen, um faule Eier auf Häuser zu werfen und Briefkästen mit Baseballschlägern einzuschlagen. Nataly hat Miranda auf der Skifreizeit kennengelernt und die beiden berührten mindestens eine angespannte Wade der jeweils anderen. Die Vorstellung, sich jemals wieder zu verlieben, in einen anderen Jungen als Benjamin, kam ihr widerwärtig vor, falsch, und um es nun Gott endlich heimzuzahlen, vergeht sie sich an Frauenfedern. Da das soziale Aus aber in der Nähe von gleichgeschlechtlicher Liebe herumlungert, geben beide vor, ein Date zu haben, und so fahren sie zu viert herum und sprechen oft nicht viel, dafür läuft gute Musik.

— Und auf der Party erst.

— Auf welcher Party denn?

— Habt ihr nichts davon gehört, Mäuschen?

— Mäuschen?

— Na, ihr seid doch zwei spitze Mäuschen, oder nicht?

Was man ertragen muss.

Meggy liegt in der Allee. Sie starrt dem Himmel entgegen, der links und rechts und oben und unten von Baumkronen angeknabbert wird. Es rieselt auf sie herunter: Blatt, Blättchen, Baum Müll. Das Farbspektrum ähnelt dem einer Autopsie. Sie liegt auf dem Asphalt und trinkt Roggenschnaps. Sie wirft einen schwarzen Stein in die Luft und fängt ihn mit dem Mund, sie versucht zu kauen, aber er ist zu hart. Sie lutscht an ihm, spielt mit ihrer Zunge an dem Stein herum, will ihn irgendwo unterbringen, irgendwo zwischen zwei Zeilen, aber es gelingt ihr nicht. Ihr wird klar, dass das Universum nicht in einem Gleichgewicht und dass das Puzzleteil die zu vermeidendste aller Metaphern ist. Ihr wird klar, dass es nur Messer gibt, die in alles schneiden, und Mägen, die alles verdauen. Sie beißt und beißt auf den Stein, bis ihr ganzer Mund voll ist mit Blut und Zahnsplittern, sie gießt Roggenschnaps dazu und es brennt und in einem Schmerz verschluckt sie alles, den Kalk, das Blut, den Schnaps, den Stein.

Vierteltakte wiederholen und wiederholen sich. Nataly, ihre geheime Liebschaft Miranda und die beiden Boys Joseph und Lenny stehen in einer Ecke, die viel zu groß für sie ist, und halten sich an einer Erdbeerbowle fest. Wenn man sie sich vorstellen würde, wie sie dastehen,

umgeben von Tanzenden und Diskokugeln, dann von ganz weit weg. Mit einer mikrowellenhaften Leere in Kopf und Leben und Tomatensoßenspritzern an der Innenseite ihrer Augen. Alles ist anders, bis alles wieder gleich ist. Nataly fragt sich, während sie tanzt, während sie sich über diese Pille unterhält, die da *xtc* heißt, die die Boys irgendwoher bekommen haben, irgendwem abgeschwatzt, irgendwem aufgeschwatzt, während sie einen Schluck trinkt, während Miranda mit der Hand versucht, unter ihre Pofalte zu kommen, ob das mit den Toten immer so ist. Ob sie immer zurückbleiben in der Vergangenheit, oder ob es eine Möglichkeit gibt, sie mitzunehmen. Ob sie zuschauen. Sie weiß noch, wie sie einmal mit ihren Eltern auf Hawaii war, sie und ihre Schwester waren Nächte entfernt von der Geschlechtsreife, es war eine unbeschwertere, eine herrliche Zeit. An der Theke einer sonnigen Strandbar erzählte ihr ein alter Mann vom Voodoo. Blitzlicht, Nebel, Zigarettenwetter. Waren das alles Tote, die in der Gegenwart vergessen wurden? Später sitzen Nataly und Miranda auf dem Rücksitz eines Autos. Sie spucken auf die Morgensonne. Sie suchen Schutz und Wärme. Sie küssen sich nicht, sie erzählen sich bloß von wertgeschätzten Kriminalromanen und Nataly fragt sich insgeheim, ob es ein Geschenk der Welt an sie ist, dass sie so verdammt gut darin ist, andere glücklich zu machen.

Benjamins Mörder wird von der Schülerzeitung *Vollstricker* genannt.

—Warum nicht *Vollstrickerin*?
fragt niemand.

Nataly war es nicht. Das weiß Meggy. Klar, sie ist gewaltbereit, in der Strick- und Stick-Society, außerdem emotional waghalsig, aber das heißt noch lange nicht, dass sie dazu fähig wäre, jemanden umzubringen. Überhaupt zweifelt Meggy daran, dass es einer aus der Schule war. Die Art des Mordes, der Schlag mit dem Hammer auf den Schädel, die Lust am Knacken und das akribische Ausstellen der eigenen Arbeit, das wirkt nicht wie etwas, was Schüler der *High @ Low Highschool* machen würden. Alle ihre Bekannten sind viel zu faul, als dass sie den Aufwand nicht scheuen würden.

Miranda schläft ein, Nataly untersucht sie. Ihre Brust bewegt sich auf und ab, die Luft in ihren Lungen ist warm, ihre Haut, der weiche Fetzen, der sie vor dem Auslaufen bewahrt, zart. Man könnte Brillengläser mit ihrer Haut putzen. Nataly fährt ihr über die Lippen. Nimmt sich die Unterlippe. Hält sie zwischen Daumen und Mittelfinger. Zieht. Und spuckt ihr in das Schiffchen zwischen Mund und Zähnen. Ihr Gesicht ganz nah an ihrem. Sie fasst sich in die linke Hosentasche und in die rechte und schläft ein.

Als Benjamin 14 Jahre alt wurde, waren er und Nataly bereits zwei Jahre zusammen. Also schenkte sie ihm etwas Besonderes, denn sie waren sich sicher, dass sie

Jakob Nolte wurde 1988 in Gehrden geboren. Er wuchs in Barsinghausen am Deister auf und machte sein Abitur in Bad Nenndorf. Er arbeitete am Schauspielhaus Hannover und studierte Szenisches Schreiben an der UdK Berlin. Er verfasst Prosa, Dramatik und Comics. Seine Texte wurden unter anderem am Deutschen Theater in Berlin, am Thalia Theater Hamburg, am Burgtheater in Wien und am Schauspielhaus Zürich inszeniert. Gemeinsam mit Michel Decar gewann er 2013 den Brüder-Grimm-Preis des Landes Berlin für ihr Stück *Das Tierreich*.

Alff erschien erstmals 2014 als Ebook auf der Internetplattform www.fiktion.cc, einem von der Kulturstiftung des Bundes geförderten Modellprojekt deutsch- und englischsprachiger Autoren, das die sich durch die Digitalisierung eröffnenden Chancen für die Wahrnehmung und Verbreitung anspruchsvoller Literatur weiterzuentwickeln sucht.

Erste Auflage Berlin 2015

Copyright © 2015

MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Göhrener Str. 7 | 10437 Berlin

info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Malin Gewinner, Berlin

Typografie und Satz: Malin Gewinner, Berlin

Schrift: Feijoa Medium

Papier: 80 g/qm 1,5-fach Alster Werkdruck brillantweiß

Herstellung: Hermann Zanier, Berlin

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-95757-142-7

www.matthes-seitz-berlin.de